Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2012)

Heft: 6: Das katholische Basel

Artikel: Katholisch leben im reformierten Basel : zwei Katholiken und eine christliche Partei

Autor: Ryser, Philipp

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

akzent magazin | schwerpunkt

Katholisch leben im reformierten Basel

Zwei Katholiken und eine christliche Partei

Fronleichnamsprozession durch die noch autofreie Gundeldingerstrasse um 1930.

[ryp.] Die Katholiken waren in Basel immer in der Minderheit. Lange wurden sie diskriminiert, teils sogar daran gehindert, ihren Glauben auszuüben. Um gleichwohl ihren Wertvorstellungen gemäss zu leben, blieben sie unter sich, gründeten Vereine, eine Zeitung und eine politische Partei. Viele dieser Gruppen gibt es heute noch, doch die Beziehung zur katholischen Kirche ist schwächer geworden. Das stellen auch der ehemalige CVP-Grossrat Peter Meier und der langjährige CVP-Präsident Markus Lehmann – beides Katholiken – fest.

Als Peter Meier (geb. 1933) aufwuchs, wurden Katholiken zwar nicht mehr öffentlich diskriminiert, doch die Basler Gesellschaft war konfessionell gespalten. Viele Menschen orientierten sich in ihrem Handeln an den Vorgaben ihrer Kirche. Das war auch in der Familie Meier so. «Wenn man in einer katholischen Familie zur Welt kam, dann war alles katholisch», erinnert er sich. Wenn zu Hause die Heizung repariert werden musste, übertrug man den Auftrag selbstverständlich einem katholischen Handwerker. Einen Stuhl liess man von einem katholischen Schreiner herstellen und die Fahrräder kaufte man beim katholischen Velohändler. Das gesamte Umfeld – Jugend-, Sport- und Musikverein, ja sogar die Zeitung, das 1873 gegründete Basler Volksblatt – war katholisch. «Und selbstverständlich wählte man die katholische Volksparte» (die heutige CVP).

Die beiden Grossväter von Peter Meier waren, wie so viele Katholiken, um etwa 1860/1870 nach Basel gekommen. In jener Zeit bot die erstarkende chemische Industrie Unzähligen Brot und Arbeit. Zwischen 1870 und 1910 stieg die Einwohnerzahl von knapp 50'000 auf über 130'000. Das Wachstum eröffnete den Ankömmlingen viele Möglichkeiten. Es mussten Häuser, Strassen und die gesamte Infrastruktur gebaut und erweitert werden. «Meine beiden Grossväter fanden rasch Arbeit. Sie nutzten die Chance, die sich ihnen bot. Der eine war Maurermeister, der andere Schreinermeister.»

1930er-Jahre: St. Clara-Kirche

Peter Meiers Vater war Büroangestellter und ein streng gläubiger Katholik. Am Sonntag ging die ganze Familie in die St. Clara-Kirche. «Jeden Sonntag. Woche für Woche. Um sieben Uhr begann die Frühmesse.» Da musste man hin. Mit nüchternem Magen. Daran hielt man sich. «Das war selbstverständlich – und wurde auch nicht hinterfragt.» Einer seiner Onkel – der damals ein 9-jähriger Bub war –, erinnert sich Peter Meier, putzte sich am Morgen vor der Erstkommunion die Zähne und war sich nicht sicher, ob er versehentlich Wasser geschluckt hatte. Seine Familie informierte den Pfarrer. Dieser entschied, dass der Junge das heilige Sakrament nicht empfangen dürfe – und das, obwohl die ganze Verwandtschaft zum grossen Fest angereist war. «Nüchtern hiess eben nüchtern», erklärt Peter Meier – und fügt an: «So streng war man damals.»

In jener Zeit galt für die meisten Arbeiter die Sechs-Tage-Woche. Trotzdem gingen viele von ihnen sonntags zur Kirche – zumindest ins «hohe Amt», wie der Hauptgottesdienst, der um zehn Uhr beginnt, bezeichnet wird. Die Familie Meier war am Sonntag zweimal in der Kirche. Sie waren nicht die Einzigen. Aber man kannte auch Leute, «die das Ganze etwas lockerer handhabten und nicht befürchteten, in die Hölle zu kommen, falls sie gewisse Regeln nicht konsequent befolgten».

Peter Meier hielt sich an die Regeln. In der Schule verfolgte er misstrauisch – fast ein wenig besorgt – den Geschichtsunterricht, den er als «sehr antikatholisch» empfand. Ihm schien, als ob der Lehrer Geschichtsklitterung betriebe und die Sachverhalte falsch darstellte; nicht so, wie er es in der Kirche gelernt hatte. «Luther stand über allem, die Reformation wurde gleichsam als eine Erlösung von der katholischen Kirche dargestellt.» Die Kirche habe dem natürlich entgegengesteuert und «uns Buben ermahnt, wir müssten tapfer zu unserem Glauben stehen und auch den Mut haben, den Lehrern zu widersprechen». Daran hielt er sich und nahm den unvermeidlichen Ärger in Kauf. Unter der Woche ging er manchmal frühmorgens in die St. Clara-Kirche, um sich ein kleines Zubrot zu verdienen. Jene Knaben, die als Teil des damals recht grossen Knabenchors bei den Requiems mitsangen, erhielten dafür ein Entgelt. Darüber hinaus durchlief er die grossen katholischen Jugendvereine von der Jungwacht bis zur Jungmannschaft. Er begann, Lager zu leiten und übernahm in diversen Jugendorganisationen führende Funktionen. Schliesslich wurde er sogar zum Kantonspräfekt und später Präsident von «Katholisch Jung-Basel» ernannt. Das war die Dachorganisation von katholischen Pfadfindern und Pfadfinderinnen, Jungwacht, Blauring, Jungmannschaft, Katholischem Turnverein, Katholischem Gesellenverein, Jungwacht-Bund und Fussballclub St. Clara. Peter Meier genoss es, gemeinsam mit den anderen jungen Katholiken ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Er liebte es, über kirchliche und weltliche Themen zu debattieren. Politisch aber hielt er sich zurück. Im Vordergrund stand das Ziel, bei Diskussionen und Freizeitaktivitäten mit den anderen Jugendlichen etwas Bleibendes zu erleben, ein Gemeinschaftserlebnis zu haben und dabei die christlichen Werte zu beachten und umzusetzen.

1960er-Jahre: Pfarrei St. Anton

Als Markus Lehmann (geb. 1955) in die katholische Gemeinschaft aufgenommen wurde, war die Konfessionszugehörigkeit noch immer wichtig, aber nicht mehr von existenzieller Bedeutung. Auch er musste am Sonntag zur Kirche. Die Eltern verordneten es; und so sass er jeweils missmutig auf einem der harten Holzbänke in der Antoniuskirche und harrte ungeduldig dem Ende des Gottesdiensts entgegen. Er genoss die Kirchenbesuche nicht, freute sich, wenn er endlich wieder raus konnte, um auf dem Hof hinter der Kirche Fussball zu spielen. Als Mitglied der Jungwacht verbrachte er «viele wunderschöne Nachmittage» auf jenem Platz vor dem Pfarreiheim. Das war sozusagen der Jugendtreff. «Wir waren damals rund 120 Jugendliche, die dann auch gemeinsam ins Sommerlager gingen. Das gibt es leider nicht mehr. Die Jungwacht ist heute quasi inexistent. Es wurden Freundschaften geschlossen, die zum Teil noch immer bestehen.» Viele seiner heutigen CVP-Parteikollegen kennt er bereits seit jenen Jugendtagen in der Gemeinde St. Anton.

Als er älter wurde, engagierte er sich gegen den Widerstand des damaligen Domherrn, Andreas Cavelti,

für Disco-Abende im Pfarreiheim. «Wir wollten eine schöne Disco mit anständigen Preisen, guter Musik und einem tollen Ambiente.» Drei Jahre musste er stürmen und drängen. Am Ende hatten die jungen Katholiken ihren Event. Sie waren glücklich. «Der Saal war jedes Mal proppenvoll.»

Markus Lehmann hätte gern bei den Black Stars Fussball gespielt. Er sei technisch versiert gewesen, habe ein ausgeprägtes Ballgefühl gehabt. Aber die Eltern legten ihr Veto ein. Fussball, so sagten sie, sei kein passender Sport. Ausserdem entsprachen die schulischen Leistungen nicht ihren Erwartungen. Und so «schuttete» er bloss im Freundeskreis. So oft er konnte: auf dem Pausenhof, im Park und auf dem Kirchgemeindehof. Irgendwann schloss er sich heimlich einem Schulfreund an, der bei CVJM Handball spielte. Wochenlang trainierte er mit seinen neuen Club-Kameraden. Ausgerechnet beim reformierten CVJM! Irgendwann stellte er die Eltern vor vollendete Tatsachen, bat darum, eine Lizenz lösen zu dürfen, um auch bei den Meisterschaftsspielen dabei sein zu dürfen. Sie gaben nach. Markus Lehmann hatte Erfolg. Er war gut, sehr gut sogar. Recht bald holte man ihn ins Nachwuchsteam des RTV, wo er nach etwas mehr als einer Saison sogar in die erste Mannschaft aufstieg. Fortan spielte er in der Nationalliga A und später sogar in der Nationalmannschaft. Neben seinem grossen sportlichen Engagement und seiner beruflichen Tätigkeit blieb ihm nicht mehr viel Zeit. Die vielen Liga- und Nationalmannschafts-Einsätze führten dazu, dass er nur noch sehr selten in der Gemeinde St. Anton zu sehen war.

1970er-Jahre: Politisches Engagement und Emanzipation

Um sich in der reformierten Stadt Basel Gehör zu verschaffen und auch für die eigenen Rechte eintreten zu können, gründeten die Katholiken 1870 mit dem Katholikenverein ihre eigene politische Partei. Das Basler Volksblatt wurde zu ihrem Sprachrohr. 1905 erfolgte der Namenswechsel zur Katholischen Volkspartei (KVP). Schon damals war die KVP eine Mittepartei und agierte zwischen den Sozialdemokraten auf der linken und den Freisinnigen auf der rechten Seite. Erst 1971 gab sich die KVP neue Statuten und wurde zur CVP.

Peter Meier kam in den 70er-Jahren zur Politik. «Weil ich vielen verschiedenen katholischen Jugendvereinen vorstand, wurde ich gebeten, für den Grossen Rat zu kandidieren.» Er wurde mit einem glänzenden Ergebnis gewählt. Zu dieser Zeit begann er sich bereits von einigen Aussagen der papsttreuen katholischen Kirche abzuwenden. Er hatte mit vielem, was aus Rom kam, Mühe. Lieber als am Papst orientierte er sich an den christlichen Grundwerten. Das sei noch heute so. Die Kirchensteuer bezahle er hauptsächlich, um die katholische Kirche in ihrem karitativen Engagement zu unterstützen. Falls aber jemals ein Teil davon nach Rom abgezweigt würde, so träte er aus. «Mir geht es darum, dass wir einander in der Gesellschaft mit Respekt begegnen und jenen helfen, die der Unterstützung bedürfen – unabhängig davon, ob ein Mensch Christ, Moslem oder Atheist ist.» Heute, so meint er, sei er sich nicht einmal sicher, ob es so etwas wie den Himmel gebe. Auch die Gottvaterfigur überzeugt ihn nicht mehr vollkommen. Peter Meier ist ein kritischer Gläubiger, der gelegentlich zur Kirche geht und – wie er sagt – durchaus auch Protestant sein könnte, aber ein Mensch, der die Grundwerte des Christentums hochhält und lebt.

Markus Lehmann ist gleicher Meinung. Er trat schon vor Jahren aus der Kirche aus. Trotzdem wurde er Präsident der CVP Basel. Zur römisch-katholischen Kirche hat er ein distanziertes Verhältnis. Sie habe es verpasst, sich zu modernisieren. Er bedauert das. Gerade im Bereich der Jugendarbeit und beim Engagement für das Gemeinwesen habe die katholische Kirche lange vorbildlich gearbeitet, doch heute müsse sie sich neu erfinden, wenn sie Erfolg haben wolle. Ähnliches liesse sich von der CVP sagen. «Die Partei sieht sich schon längst nicht mehr als Vertreterin der Katholiken», erklärt Markus Lehmann, der die Partei in Basel seit zwölf Jahren leitet. «Wir vertreten die christlichen Grundwerte wie Anstand, Ethik und Vernunft, und sehen den Menschen im Mittelpunkt. Wir machen Politik zum Wohl der Menschen, nicht zum Wohl der katholischen Kirche. Da sind wir in Basel sicher offener als die CVP in ihren Stammlanden.»

Wie in allen Kantonen hat die CVP auch in Basel Schwierigkeiten, ihre Wähleranteile zu halten, geschweige denn zu steigern. Daran sei auch der Parteiname schuld, findet deren Basler Präsident. Die CVP sei heute eine Partei der Mitte – «und eine der einzigen Parteien, die vernünftige Lösungen vorschlägt». Das werde von der breiten Öffentlichkeit

leider zu wenig wahrgenommen. «Von mir aus könnte man das ‹C› problemlos aus dem Namen streichen, denn sobald junge Menschen das Wort ‹christlich› hören, schalten sie ab. Dabei orientiert sich doch fast jeder an den christlichen Grundwerten.» Es ist zum Verzweifeln. Markus Lehmann erklärt: «Vernunft, Anstand und soziales Bewusstsein! Es gibt wohl niemanden, der diese Werte nicht teilt. Ich würde uns Mittelstandspartei nennen.» Doch ganz sicher ist auch er sich nicht. Reicht es, den Namen zu wechseln, oder müsste das ganze Parteiprogramm neu geschrieben, neue Positionen bezogen, quasi eine neue Partei gegründet werden? Der Partei stehen alle Möglichkeiten offen. Sie ist diesbezüglich freier als die römisch-katholische Kirche, die stets nach Rom blicken und die dortigen Entscheide auch in den hiesigen Kirchgemeinden umsetzen muss. Das mag daran liegen, dass die Partei ihre engen Bande zur Kirche schon in den 1970er-Jahren durchtrennt und sich modernisiert hat – ebenso wie es viele Katholiken getan haben und heute als wohl gelittene Minderheit in Basel leben. Der Glaube, genauer: die Konfession, ist heute nicht mehr von Bedeutung. Vielleicht weil sich Reformierte und Katholiken einig sind, dass es letztlich darum geht, anständig und vernünftig miteinander zu leben, zu reden und einander im Notfall zu unterstützen.

Quellen
Interview mit Peter Meier
Interview mit Markus Lehmann
Kirchenrat der Römisch-Katholischen Kirche (Hrsg.): Licht und Schatten. 200 Jahre Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt, Basel: 1997.
Meier-Kern, Peter: Zwischen Isolation und Integration. Geschichte der Katholischen Volkspartei Basel-Stadt 1870 - 1914, in: 175. Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1997.